

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Munro, Alice

Was ich dir schon immer sagen wollte

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

INHALT

Was ich dir schon immer sagen wollte	9
Material	44
Wie ich meinen Mann kennenlernte	77
Auf dem Wasser gehen	110
Vergebung in Familien	148
Sag mir, ja oder nein	168
Das gefundene Boot	198
Scharfrichter	217
Marrakesch	243
Die spanische Edeldame	271
Winterwind	295
Gedenken	318
Das Tal von Ottawa	349

Für
Sheila
Jenny
Andrea

WAS ICH DIR SCHON IMMER SAGEN WOLLTE

»Jedenfalls weiß er, wie man die Frauen um den Finger wickelt«, sagte Et zu Char. Sie konnte nicht erkennen, ob Char bleicher wurde, als sie das hörte, denn Char war ohnehin so bleich, wie man nur sein kann. Sie sah inzwischen aus wie ein Gespenst mit ihren weiß gewordenen Haaren. Aber immer noch schön, das verlor sie einfach nicht.

»Alter und Größe sind ihm völlig egal«, setzte Et nach. »Wahrscheinlich ist das für ihn so natürlich wie atmen. Ich hoffe bloß, die armen Dinger fallen nicht drauf rein.«

»Nicht meine Sorge«, sagte Char.

Am Tag zuvor hatte Et Blaikie Noble beim Wort genommen und war seiner Einladung gefolgt, an einer seiner Touren teilzunehmen und seinen Sprüchen zu lauschen. Char war auch eingeladen, kam aber natürlich nicht mit. Blaikie Noble betrieb einen Bus. Der untere Teil war rot lackiert und der obere gestreift, damit er ausah wie eine Markise. Auf der Seite stand: SEERUNDFAHRTEN, INDIANERGRÄBER, KALKSTEINGÄRTEN, MILLIONÄRSVILLA, BLAIKIE NOBLE, FAHRER UND REISEFÜHRER. Blaikie hatte ein Zimmer im Hotel und kümmerte sich zusammen mit einem Gehilfen um die Anlage, mähte den Rasen, beschnitt die Hecken

und grub die Beete um. Was für ein Abstieg, hatte Et zu Anfang des Sommers gesagt, als sie erfuhren, dass er wieder da war. Sie und Char kannten ihn von früher.

So saß also Et in seinem Bus, eingezwängt zwischen vielen Fremden, hatte sich allerdings, bevor der Nachmittag um war, mit einigen von ihnen angefreundet und zwei Aufträge für Jacketts, die ausgelassen werden mussten, erhalten, als hätte sie nicht schon genug zu tun. Außerdem ging es ihr gar nicht darum, sie war nur darauf aus, Blaikie zu beobachten.

Und was hatte er vorzuzeigen? Ein paar grabbewachsene Buckel mit toten Indianern darunter, ein Feld voll seltsam geformter, grauweißer, traurig ausschauender Kalksteingebilde – sehr entfernte Nachahmungen von Pflanzen (das konnte der Friedhof sein, wenn man so wollte) – und ein altes Ungetüm von einem Haus, erbaut mit Schnapsgeld. Er machte das Beste daraus. Einen historischen Vortrag über die Indianer, dann einen wissenschaftlichen Vortrag über Kalkstein. Et hatte keine Ahnung, wie viel davon stimmte. Arthur würde es wissen. Aber Arthur war nicht da; es waren nur beschränkte Frauen da, die hofften, auf dem Weg zu und von den Sehenswürdigkeiten neben ihm zu gehen, beim Tee im Kalkstein-Pavillon mit ihm zu plaudern, und sich darauf spitzten, seine starke Hand unter ihrem Ellbogen zu spüren, während seine andere Hand die Gegend ihrer Taille streifte, wenn er ihnen aus dem Bus half. (»Ich bin keine Touristin«, zischte Et ihm zu, als er das bei ihr probierte.)

Er erzählte ihnen, dass es in dem Haus spukte. Et, die ihr ganzes Leben nur zehn Meilen davon entfernt verbracht hatte, hörte das zum ersten Mal. Eine Frau hatte ihren Mann, den Sohn des Millionärs, umgebracht, zumindest hieß es, sie hätte ihn umgebracht.

»Wie denn?«, rief eine Frau, ganz außer sich vor schauriger Erregung.

»Ha, die Damen wollen immer die Methode wissen«, sagte Blaikie mit einer Stimme wie Sahne, verächtlich und liebevoll. »Es war eine langsame – Gift. Oder so sagt man wenigstens. So wird gemunkelt, aber alles nur Klatsch und Tratsch.« (*Nicht Klatsch, sondern Quatsch*, sagte Et zu sich selbst.) »Sie mochte eben seine Freundinnen nicht, die Ehefrau. Oh nein.«

Er erzählte ihnen, das Gespenst ginge im Garten auf und ab, zwischen zwei Reihen Blautannen. Es sei nicht der ermordete Mann, der umginge, sondern die Ehefrau, der es leidtäte. Blaikie lächelte seiner Busladung reumütig zu. Anfangs hatte Et gedacht, seine Aufmerksamkeiten seien alle geheuchelt, der übliche kommerzielle Flirt, um ihnen für ihr Geld etwas zu bieten. Doch allmählich bekam sie einen anderen Eindruck. Er beugte sich zu jeder Frau, mit der er redete, hinunter – ganz egal, wie dick oder knochig oder beschränkt sie war –, als hätte sie etwas in sich, was er gerne finden würde. Seine Miene war sanft und fröhlich, aber letztlich ernst, konzentriert (war das der Gesichtsausdruck, den Männer zum Schluss beim Liebesakt hatten und den Et nie sehen würde?), so dass

er wirkte, als wäre er gern ein Tiefseetaucher und tauchte hinab, hinunter durch all die Leere und Kälte und Trümmer, um das eine zu entdecken, an dem sein Herz hing, etwas Kleines und Kostbares, schwer zu finden, wie ein Rubin auf dem Meeresgrund vielleicht. Das war ein Gesichtsausdruck, den sie Char gerne beschrieben hätte. Zweifellos hatte Char ihn schon gesehen. Aber wusste sie, wie freigebig er jetzt ausgeteilt wurde?



Char und Arthur hatten für diesen Sommer eine Reise geplant, um den Yellowstone Park und den Grand Canyon zu sehen, aber sie fuhren dann doch nicht. Arthur bekam gleich nach dem letzten Schultag eine Reihe von Schwindelanfällen, und der Arzt schickte ihn ins Bett. Mehreres fehlte ihm. Er litt an Blutarmut, sein Herz schlug unregelmäßig, seine Nieren waren nicht in Ordnung. Et hatte Angst, es könnte Leukämie sein. Sie wurde nachts vor Sorgen wach.

»Sei nicht albern«, sagte Char gelassen. »Er ist überarbeitet.«

Arthur stand abends auf und saß im Morgenmantel da. Blaikie Noble kam zu Besuch. Er sagte, sein Zimmer im Hotel sei ein Loch über der Küche, der reinste Dampfkochtopf. Umso angenehmer sei die Kühle auf der Veranda. Sie spielten die Spiele, die Arthur liebte, Lehrerspiele. Ein Geographiespiel und dann eines, bei dem es

darauf ankam, wer die meisten Wörter aus dem Namen Beethoven bilden konnte. Arthur gewann. Er schaffte vierunddreißig. Er freute sich wie ein Schneekönig.

»Man könnte meinen, du hast den Heiligen Gral gefunden«, sagte Char.

Sie spielten »Wer bin ich?«. Jeder musste sich aussuchen, wer er sein wollte – wirklich oder erfunden, lebend oder tot, Mensch oder Tier –, und die anderen mussten es mit zwanzig Fragen erraten. Et erriet, wer Arthur war, mit der dreizehnten Frage. Sir Galahad.

»Ich hätte nie gedacht, dass du es so bald herauskriegst.«

»Ich habe mich daran erinnert, was Char vom Heiligen Gral gesagt hat.«

»Kraft von zehn ward mir gegeben«, sagte Blaikie Noble, »Weil ich reinen Herzens bin. Wusste gar nicht, dass ich das noch kann.«

»Du hättest König Arthur sein müssen«, sagte Et. »König Arthur ist dein Namensvetter.«

»Hätte ich, ja. König Arthur war mit der schönsten Frau der Welt verheiratet.«

»Ha«, sagte Et. »Wir wissen ja alle, wie die Geschichte ausging.«

Char ging ins Wohnzimmer und spielte im Dunkeln Klavier.

*Die Blumen, die im Frühling blühen, trala,
Sie haben nichts damit zu tun ...*

Als Et im Juni dieses Jahres außer Atem ankam und fragte: »Rate mal, wen ich in der Stadt auf der Straße gesehen habe?«, antwortete Char, die auf Knien Erdbeeren pflückte: »Blaikie Noble.«

»Du hast ihn auch gesehen.«

»Nein«, sagte Char. »Ich hab's einfach gewusst. Ich glaube, durch deine Stimme.«

Ein Name, der zwischen ihnen dreißig Jahre lang nicht mehr gefallen war. Et war in dem Augenblick zu verblüfft, um an die Erklärung zu denken, die ihr später einfiel. Warum musste es für Char eine Überraschung sein? Schließlich gab es in diesem Land Postzustellung, und das schon seit Langem.

»Ich hab ihn nach seiner Frau gefragt«, sagte sie. »Die mit den Puppen.« (Als ob Char das nicht wüsste.) »Er sagt, sie ist vor langer Zeit gestorben. Nicht nur das. Er hat eine andere geheiratet, und die ist auch tot. Keine von beiden kann reich gewesen sein. Und wo ist das ganze Geld der Nobles geblieben, von dem Hotel?«

»Wir werden es nie erfahren«, sagte Char und aß eine Erdbeere.



Das Hotel war erst vor Kurzem wieder eröffnet worden. Die Nobles hatten es in den zwanziger Jahren aufgegeben, und die Stadt hatte eine Weile lang darin ein Krankenhaus betrieben. Jetzt hatten Leute aus Toronto es

gekauft, den Speisesaal renoviert, eine Cocktailbar eingebaut, die Blumenbeete und den Rasen auf Vordermann gebracht, auch wenn der Tennisplatz offenbar nicht zu retten war. Eine Krocketbahn wurde wieder eingerichtet. Gäste kamen im Sommer, aber sie waren nicht wie die Gäste von früher. Rentnerhepaare. Viele Witwen und alleinstehende Damen. Niemand wäre vors Haus gegangen, um sie vom Schiff kommen zu sehen, dachte Et. Nicht, dass noch ein Schiff anlegte.

Als sie neulich Blaikie Noble zum ersten Mal auf der Straße begegnet war, hatte sie ihr Bestes getan, sich ihre Verblüffung nicht anmerken zu lassen. Er trug einen cremefarbenen Anzug, und seine Haare, schon immer von der Sonne ausgebleichen, waren jetzt endgültig weiß.

»Blaikie. Ich wusste, entweder bist du es, oder es ist eine Tüte Vanilleeis. Ich wette, du weißt nicht, wer ich bin.«

»Du bist Et Desmond, und das Einzige, was sich an dir verändert hat, du hast deine Zöpfe abgeschnitten.« Er küsste sie auf die Stirn, frech wie immer.

»Du bist also wieder da und besuchst deine alten Tummelplätze«, sagte Et und fragte sich, wer das wohl gesehen hatte.

»Nicht zu Besuch. Um mich zu tummeln.« Dann erzählte er ihr, dass er von der Wiedereröffnung des Hotels Wind bekommen und so etwas, nämlich Ausflugsbusse fahren, schon anderswo gemacht hatte, in Florida und Banff. Und als sie fragte, erzählte er ihr von seinen beiden

Frauen. Er fragte gar nicht, ob sie verheiratet war, ging davon aus, dass sie es nicht war. Er fragte auch nicht, ob Char es war, also sagte sie es ihm.



Et musste daran denken, wie sie zum ersten Mal gemerkt hatte, dass Char schön war. Sie betrachtete ein Foto von ihnen, von Char und sich selbst und ihrem Bruder, der dann ertrank. Et war auf dem Foto zehn, Char vierzehn und Sandy sieben, nur ein paar Wochen weniger alt, als er je werden würde. Et saß auf einem Stuhl, Char stand hinter ihr, die gekreuzten Arme auf der Lehne, und Sandy saß in seinem Matrosenanzug im Schneidersitz auf dem Fußboden – oder auf einer Marmorterrasse, könnte man meinen, bei der merkwürdigen Wirkung von nichts als einem staubigen, vergilbten Wandschirm, der aber auf dem Foto aussah wie eine Säule mit drapiertem Vorhang vor einer Pappelallee mit Springbrunnen. Char hatte sich für die Aufnahme vorn die Haare hochgesteckt und trug ein knöchellanges hellblaues Seidenkleid – die Farbe war natürlich nicht zu sehen – mit komplizierter Paspelierung aus schwarzem Samt. Sie lächelte ein wenig, mit großer Gelassenheit. Sie hätte achtzehn sein können, sie hätte zweiundzwanzig sein können. Ihre Schönheit war nicht von der drallen, schüchternen Art, wie sie meistens zu jener Zeit auf Kalendern und Zigarrenkisten zu finden war, sondern spitz und zart, intolerant und herausfordernd.

Et schaute lange dieses Foto an, dann ging sie und betrachtete Char, die in der Waschküche stand. Es war Washtag. Die Frau, die dabei half, zog Wäsche durch die Wringmaschine, und Mutter saß da, ruhte sich aus und starrte durch die Fliegengittertür (sie war nie über Sandy hinweggekommen, was auch niemand von ihr erwartete). Char stärkte die Kragen von Vater. Er hatte einen Tabak- und Süßwarenladen am Marktplatz und trug jeden Tag einen frischen Kragen. Et erwartete eine Metamorphose wie bei dem Hintergrund, aber es fand keine statt. Char, schweigend und schlecht gelaunt über die Schüssel mit der Stärke gebeugt (sie hasste den Washtag, die Hitze, den Dampf, die klatschenden Betttücher und das Gerumpel der Maschine – tatsächlich war ihr jede Art von Hausarbeit zuwider), trug auf ihrem wirklichen Gesicht dieselbe fast herablassende Harmonie zur Schau wie auf dem Foto. Dadurch begriff Et, irgendwie ein wenig ungerne, dass Legenden auf realen Dingen gründen und dass diese Dinge zu Tage treten, wo und wann man es am wenigsten erwartet. Sie hätte beinahe gedacht, schöne Frauen seien eine dichterische Erfindung. Sie ging mit Char sonntags oft hinunter, um zuzuschauen, wie die Leute vom Ausflugsdampfer herunterkamen und sich zum Hotel hinauf begaben. So viel Weiß tat den Augen weh, die Kleider und Sonnenschirme der Damen, die Sommeranzüge und Panamahüte der Herren, ganz zu schweigen vom Glitzern der Sonne auf dem Wasser und der Kapelle, die spielte. Aber bei genauem

Hinsehen fand Et an diesen Damen einiges auszusetzen. Lederne Haut oder dicke Hintern oder Hühnerhäse oder stumpfe Haarnester, wahrscheinlich mit Haarteilen aufgestockt. Et kannte keine Nachsicht, so jung, wie sie war. In der Schule wurde sie wegen ihrer Selbstbeherrschung und ihrer spitzen Zunge respektiert. Sie war diejenige, die es einem sagte, wenn man mit einem Loch im Strumpf oder zerrissenem Rocksäum an der Tafel gewesen war. Sie war diejenige, die die Lehrerin nachhäffte (aber immer in einer sicheren Ecke des Schulhofs, außer Hörweite), wie sie »Die Grablegung von Sir John Moore« vortrug.

Trotzdem hätte es ihr besser gepasst, eine dieser Damen schön zu finden und nicht Char. Es wäre angemessener gewesen. Passender als Char mit ihrer nassen Schürze und ihrem mürrischen Gesicht, über die Schüssel mit der Wäschestärke gebeugt. Et war eine Person, die keine Widersprüche mochte, nichts, was fehl am Platz war, nichts Geheimnisvolles oder Gegensätzliches.

Sie mochte nicht die traurige Berühmtheit, die ihr durch Sandys Ertrinken anhaftete, mochte nicht, wenn die Leute sich daran erinnerten, wie ihr Vater den Leichnam vom Strand heraufgetragen hatte. Sie ließ sich in der Dämmerung sehen, schlug in ihrer Turnhose Rad auf dem Rasen des heimgesuchten Hauses. Sie zog eine Grimasse, auch wenn die niemand sah, eines Tages im Park, als Char sagte: »Das war mein kleiner Bruder, der da ertrunken ist.«

